



ALEXEI
MALASCHENKO

YURI FEKLISTOV

Sorgt sich Russland demnach vor allem um den Nato-Beitritt Georgiens?
Malaschenko: Natürlich, das ist eine prinzipielle Frage. Es geht um einen direkten Nachbarn. Der Kaukasus ist eine explosive Region. Wenn ein Staat Nato-Mitglied wird, verändert dies die ganze Konfiguration. Heute Georgien und morgen Aserbaidschan. Aber ich bin überzeugt, dass Georgien irgendwann Nato-Mitglied sein wird. Ausser wenn sich Russland verändern würde und es Georgien nicht mehr zu fürchten brauchte. Doch das ist nun nicht mehr möglich. Es gibt die historische Erinnerung an den Krieg und die russischen Panzer auf georgischem Territorium. Heute würden in Georgien vermutlich 99 Prozent für einen Nato-Beitritt stimmen.

Könnte Russland mit seinem Vorgehen den Prozess der Nato-Osterweiterung also sogar noch beschleunigt haben?
Malaschenko: Im Nordkaukasus ist nun allen klar, dass Russland ein starkes Land ist. Aber für die anderen, besonders für die GUS-Staaten, ist Russland ein gefährliches Land. Ich habe bereits vor dem Waffenstillstand gesagt, dass die GUS mit diesem Krieg gestorben ist. Russland blieb ganz allein. Alle wollen nun in die Nato, das ist völlig klar. Sie werden mit dem Finger auf Russland zeigen, um aufgenommen zu werden. Russland wird gefürchtet, aber lediglich als Rowdy. Wir haben in der Nähe von Tiflis Bomben abgeworfen, das war zu viel.

Georgien hat den Krieg jedoch begonnen. Ist für den Westen eine georgische Nato-Mitgliedschaft dadurch nicht in weite Ferne gerückt?
Malaschenko: Ich glaube, dass die USA sich vordergründig weiter für eine Nato-Mitgliedschaft Georgiens einsetzen, Tiflis jedoch faktisch hinhalten werden. Die Europäer werden ehrlicher sein. Aber sehr viel hängt auch von Russland ab. Russland, das sich als Sieger fühlt, sollte sich sehr zurückhaltend benehmen. Es muss Samthandschuhe anziehen.

Programmleiter des Moskauer Carnegie-Zentrums im Bereich Religion, Gesellschaft und Sicherheit. Er hat mehrere Bücher über den Kaukasus und insbesondere die Rolle des Islam in dieser Region geschrieben. Seit 2000 unterrichtet er als Professor am Institut für Internationale Beziehungen des russischen Aussenministeriums. Sein Studium hatte er 1974 am Asien- und Afrika-Institut der Staatlichen Universität Moskau (MGU) abgeschlossen. (MZ)

Könnte dies eine Chance für den neuen russischen Präsidenten sein, sich zu profilieren?
Malaschenko: Genau, jetzt ist Medwedew gefragt. Wenn sie ihm die Möglichkeit geben, dann wäre das gut. Er ist ein anderer Typ als Putin, überlegter und abwägender. Aber dazu muss Medwedew Selbstständigkeit entwickeln. Doch vor dem aktuellen militaristischen Hintergrund ist das sehr schwierig. Präsident Medwedew könnte sich als Teil einer Minderheit wiederfinden.

Aber stärkte der Krieg nicht vielmehr die Position von Putin?
Malaschenko: Der Krieg ist für Medwedew zweifellos eine Tragödie. Er begrenzt seine Möglichkeiten. Vor kurzem sprach er noch über Korruption, nannte die Summe, für die man einen Sitz in der Duma kaufen kann und hat beinahe mit dem Finger auf diese Leute gezeigt. Und nun spricht er über die Konsolidierung der Nation. Das sind andere Akzente. Der Krieg macht ihn noch abhängiger von Putin. Denn er stärkt die Falken im Kreml, und die sind Putin ergeben.

Russland wäre es am liebsten, wenn Saakaschwili abtreten würde. Wie realistisch ist das und wie stark ist Ihrer Meinung nach sein Rückhalt in der eigenen Bevölkerung?
Malaschenko: Es ist noch zu früh, um über den Rückhalt in der Bevölkerung zu sprechen. Aber als Politiker, der seinem Volk die Wiedervereinigung Georgiens versprochen hatte, ist er gescheitert. Jeder weiss in Tiflis nun, dass zumindest während der nächsten zwei Generationen weder Abchasien noch Südossetien in den georgischen Staat zurückkehren werden. Auch im Westen dürfte man von Saakaschwili enttäuscht sein, weil er es nicht verstanden hat, den Russen geschickt Paroli zu bieten. Moskau sollte deshalb nicht seinen Rücktritt fordern. Er soll selbst fallen.

Saakaschwili hatte sich von den USA mehr Unterstützung erhofft. Wird sich Georgien noch an Washington halten?

Malaschenko: Jeder andere Präsident wird nun vorsichtiger sein. Saakaschwili hat sich viel zu stark auf die USA verlassen. Meiner Meinung nach sollte sich der nächste Präsident mehr Richtung Europa orientieren. Damit meine ich das gute alte Europa wie etwa Deutschland oder Frankreich. Sie verfügen über eine ausgewogenere Perspektive und ihnen fehlen die Ambitionen der Amerikaner. Die Europäer und vor allem die Deutschen haben kurz vor dem Krieg mit viel Energie versucht, das Verhandlungsformat zu ändern, und sind auch nach Abchasien gereist. Sie hätten eine Chance gehabt, wäre der Krieg nicht gewesen.

Aber die Abchasen haben den Plan des deutschen Aussenministers Steinmeier abgelehnt, weil er die Frage ihrer Unabhängigkeit offenliess.
Malaschenko: Die Abchasen lieben es, zu handeln. Sie haben sich wahnsinnig gefreut, dass die Deutschen zu ihnen zu Besuch kamen und sie wie ein richtiger Staat be-

Der Krieg macht Medwedew noch abhängiger von Putin. Denn er stärkt die Falken im Kreml, und die sind Putin ergeben

handelt wurden. Die abchasischen Unternehmer sind zudem nicht sehr zufrieden mit Russland. Die Russen haben fast alles aufgekauft.

Aber am Ende dachte auch Steinmeier, dass Abchasien zu Georgien zurückkehren sollte.
Malaschenko: Er dachte das nicht, er ist intelligent. Er musste den Prozess beginnen und wusste, dass die Abchasen seinen Plan ablehnen würden. Er hat den Wagen ins Rollen gebracht. Und Russland hat sich dazu sehr listig verhalten. Es hiess den Steinmeier-Plan gut und

drängte Abchasien dazu, ihn abzulehnen. Alle Experten verstehen sehr gut, dass Abchasien niemals mehr ein Teil Georgiens sein wird. Niemals. Die einzige, aber undenkbbare Variante wäre ein Abchasien ohne Abchasen, das dann von Georgiern besiedelt würde.

Dann muss man es anerkennen.
Malaschenko: Man muss eine Form der Anerkennung finden. Es gab vor dem Krieg die Idee, Abchasien zu einem europäischen Protektorat zu machen. Gewisse Elemente dieser Variante werden vermutlich erneut aufkommen. Ich denke, am Ende wird Europa Abchasien anerkennen oder es wird ein europäisches Protektorat. Aber das gilt nur für Abchasien. In Südossetien ist die Situation anders, dort gibt es ein getrenntes Volk.

Wird sich Südossetien Russland anschliessen?
Malaschenko: Das ist ein Thema für ein eigenes Interview. Wenn viele Flüchtlinge nicht zurückkehren und in Nordossetien bleiben,



kann das den Konflikt zwischen Osseten und Inguschen im Nordkaukasus erneut verschärfen. 1993 beim letzten Krieg waren die Südosseten sehr aktiv. Viele Südosseten liessen sich in Nordossetien nieder, kauften Wohnungen und die Einheimischen beklagen sich darüber. Auch dort ist es nicht einfach. Jetzt müssen wir abwarten, wie Russland mit der EU und den USA verhandeln wird.

Was müsste nun geschehen, um einen stabilen Frieden zu erreichen?

Malaschenko: Er ist bereits erreicht. Georgien hat keine Kraft mehr, um Gegenwehr zu leisten. Es wird für Georgien also ein sehr schwerer Frieden werden. Ein Friede, in dem besonders die Abchasen Provokationen starten könnten. Es gibt die Idee einer Konferenz. Aber zu einer solchen Konferenz müsste man alle einladen: Deutsche, Franzosen, Amerikaner, Russen, Abchasen, Südosseten, Georgier, Armenier oder auch die Ukrainer. Man muss mehr miteinander sprechen und in gewisser Weise das Format der Friedensgespräche ändern. In erster Linie braucht es eine grössere Aktivität Europas. Im Prinzip sollte der Prozess wieder aufgenommen werden, der durch diesen Krieg unterbrochen wurde. Die Hauptsache ist, die Maschine bleibt am Laufen, auch wenn die einen die anderen nicht anerkennen wollen. Aber ob Russland darauf eingehen wird, weiss ich nicht.

Was will denn Russland?
Malaschenko: Russland freut sich, dass es einen Krieg gewonnen hat. Es will zeigen, dass es stark ist. Aber gleichzeitig weiss es, dass es gewisse Grenzen gibt. Formal kehrt Moskau zu dem zurück, was war, aber als Sieger. Russland ist ein Land, das noch nie aus den eigenen Erfahrungen gelernt hat. Das ist Teil unserer politischen Kultur.

Besteht dann nicht die Gefahr, dass die Territorialkonflikte erneut eingefroren werden, bis irgendwann der nächste Krieg beginnt?
Malaschenko: Ja, aber in den kommenden Jahren wird dieser Krieg nicht sein. Bis dahin haben sich in Georgien und auch in den Vereinigten Staaten die Regierungen verändert. Wir wissen nicht, wie in Russland das Verhältnis zwischen Putin und Medwedew sein wird. Es werden natürlich keine anderen Staaten sein, aber die herrschenden Eliten werden sich geändert haben. Wenn heute in Georgien zum Beispiel die ehemalige Parlamentssprecherin Nino Burdschanadse an der Macht gewesen wäre, hätte es diesen Krieg nicht gegeben. Der «Faktor Saakaschwili» war entscheidend.